

gewaltig stampfte. Die Wärter waren den Anstrengungen der Seereise nicht gewachsen. Als das Wetter sich legte, was beiläufig gesagt, erst geschah, als wir in die Themse einliefen, waren rund 100 Vögel gestorben, und das in der kurzen Zeit von 50 Stunden.

Von Afrika brachten wir einmal eine Partie lebender Papageien mit, welche zum Teil den Passagieren der 1. Kajüte, zum Teil dem Kapitän gehörten. Die Besitzer hatten zur Pflege der Tiere einen Steward engagiert, welcher zwar gern dafür das reichlich bemessene Trinkgeld in Empfang nahm, die Abwartung der Vögel aber einigen Matrosen übertrug, welche für diese Arbeit den „Omnibus“, d. h. die Ueberbleibsel von der Kajütstafel, erhielten. Diese Leute brachten selbst Papageien mit, und es war erstaunlich, daß ihre eignen Vögel die Seereise überstanden, während unter den anderen große Sterblichkeit herrschte. Wurde nun der Steward zur Rede gestellt, so beteuerte er mit großem Wortschwall seine aufopfernde Liebe bei der Pflege der Tiere. Vielleicht ahnte der Gute selbst nicht, daß oft in stiller Mitternacht ein unerlaubter Tausch vorgenommen wurde.

Auch Säugetiere haben bei einem Seetransporte unter schlechtem Wetter schwer zu leiden. Die Matrosen sind dann mit Arbeiten überhäuft, der Steuermann oder Offizier hat seinen Dienst auf der Brücke und kann sich um nichts kümmern, und so wandert dann das für einen Tiger bestimmte Huhn häufig in den Magen Jan Maats, und selbst das für die Wölfe und andere Raubtiere bestimmte rohe Fleisch wurde mit ein paar, dem Koch entwendeten Zwiebeln gehackt auf Brot als Delikatesse von den Matrosen verzehrt. Die Tiere brauchen natürlich nichts, denn sie sind ja doch sekrank.

Walzeneidechse und Franzensfinger im warmen trockenen Terrarium.

Von Otto Tofahr.

Seit einiger Zeit bin ich glücklicher Besitzer einer prächtigen Walzeneidechse (*Gongylus ocellatus*), welche ich mir von Julius Reichelt, Berlin, kommen ließ. Da ich dieselbe früher noch nicht gehalten hatte, war ich einigermaßen auf ihre Ankunft gespannt, und packte sie bei ihrem Eintreffen erwartungsvoll aus! Ihre Gestalt und Färbung gefiel mir allerdings ausnehmend, aber ihr Benehmen! Steif und starr lag sie vor mir auf dem Tische, nur die Augen zeigten an, daß das Tier lebte (der Transport fand nämlich bei kaltem Wetter statt). Kaum war sie vor Kälte im Stande, ihre Extremitäten zu rühren! Anders wurde aber das Bild, als ich sie in mein wohleingerichtetes, geheiztes, trockenes Terrarium brachte! Behaglich streckte sie sich auf den warmen Sand aus und blieb hier regungslos liegen. Der Sand hatte an jener Stelle eine Temperatur von 32° Réaumur, und verfehlte denn auch die Wärme nicht ihre Wirkung. Ihre Atmung, welche vorher nahezu stillgestanden hatte, wurde lebhafter, ihre Augen blickten munterer, und plötzlich, mit einer verblüffenden Geschwindigkeit grub sie sich in den losen, trockenen Sand ein und war in wenigen Augenblicken verschwunden! — Nun blieb sie fast während des ganzen Tages unsichtbar, vermutlich erholte sie sich von ihrer 12stündigen Bahnfahrt!

In den ersten Tagen blieb sie außerordentlich scheu, nur mit List konnte ich sie aus ihrem schützenden Sand hervorlocken. Ich warf ihr, wenn ich zufällig ihren kurzen spitzen Kopf aus dem Sande hervorlugen sah, einen Mehlwurm hin, welcher, wenn er auf den heißen Sand fällt, sich durch heftiges Zappeln bemerkbar macht; sofort schoß die Walzenechse hervor und ergriff und verzehrte ihn! Dann stellte ich eine kleine Glasschale mit Mehlwürmern gefüllt in ihren Gesichtskreis, und alsbald kam sie völlig aus dem Sande hervor, und verzehrte sämtliche Würmer, nahezu 30 Stück nach einander! Ein ganz gesegneter Appetit! —

Das Tier hat eine Länge von 22 cm, wovon ca. 10 cm auf den Schwanz kommen, ist also ein völlig ausgewachsenes Exemplar. Seine Hautbedeckung erinnert an die der Blindschleiche, der ganze Körper sieht aus, als ob er poliert wäre, was dem Tiere bei seinen Wühlereien im Sande von großem Vorteile ist. Der Körper ist walzenartig, von oben nach unten zusammengedrückt; die Extremitäten kurz und kräftig; sein ganzer Körperbau ist etwas plump, gedrungen. Die Oberseite des Körpers ist gelblich gefärbt, mit bräunlichen Tupfen und schwarzen Fleckchen versehen, die Unterseite fast weiß, einfarbig.

Durch ihre umfangreichen Wanderungen in dem warmen lockeren Sand, zwang mich die Walzenechse, verschiedene Veränderungen im Terrarium vorzunehmen; denn eines Tages hatte sie einen Grottensturz hervorgerufen, der glücklicherweise ohne schlimme Folgen blieb; ein andermal hatte sie beinahe eine Uberschwemmung bewirkt, indem sie das Wasserbecken an einer Seite total unterwühlte hatte! Ich habe jetzt unter letzterem und unter den Grotten je ein Holzgerüst angebracht, so daß sich diese Unfälle nicht wiederholen können. — Die größte Hauptsache für das Gedeihen der Walzenechse ist eine gleichmäßige, warme Temperatur; denn schon bei 18° Réaumur wird sie träge, während sie sich bei 25° am behaglichsten fühlt und dann eine bei ihrer Plumpheit staunenswerte Schnelligkeit entwickelt! Sie frißt auch nur bei hoher Temperatur! — Mit anderen Reptilien verträgt sie sich gut, nur ganz junge Eidechsen und Blindschleichen werden von ihr gefressen. Ich halte sie mit den vier deutschen Eidechsenarten, mit *Tropid. natrix*, *tesselatus*, ferner mit diversen Sumpfschildkröten (*Aromochelys odorata*, *Clemmys caspica*, *Emys trijuga*) und endlich mit dem Franzenfinger *Acantodactylus lineomaculatus*) zusammen.

Die Walzenechse flieht die Feuchtigkeit, und muß man daher für absolut trockenen, feinen, weißen Sand in möglichst hoher Schicht sorgen. Im Gegensatz zu anderen Reptilien scheint meine Walzenechse mehr die künstliche Wärme als die Sonnenwärme aufzusuchen; unsere nordische Sonne scheint ihr wohl nicht heiß genug! — Möglich, daß sie sich im Hochsommer darin noch ändert. — Alles in allem ist sie ein liebenswürdiges Tier, und kann ihre Haltung nur jedem Liebhaber warm empfohlen werden!

Gleichzeitig mit der Walzenechse ließ ich mir einen Franzenfinger, *Acantodactylus lineomaculatus*, schicken. Diese zierliche, nur 19 cm messende Eidechse, verlangt ebenfalls ein warmes, trockenes Terrarium mit Sandboden. Der Franzenfinger ist ein außerordentlich munterer Bursche. Bei genügender

Wärme, welche mindestens 23° Réaumur betragen muß, ist er fast den ganzen Tag in Bewegung. Alle seine Bewegungen sind hastig und stoßweise. Mit großem Geschick wühlt er sich flache Vertiefungen in den losen Sand, indem er abwechselnd mit Vorder- und Hinterbeinen den Sand mit großer Kraft fort-schleudert. Hier liegt er nur an trüben, sonnearmen Tagen behaglich aus-gestreckt, die Beine etwas erhoben, auf dem heißen Sande, während er bei vollem Sonnenschein ungemein lebhaft und ungestüm wird! Geradezu komisch wirkt es auf den Zuschauer, wenn der kleine Wicht einer riesigen Dalmatiner Smaragd-eidechse, welche mit ihm im Terrarium lebt, den eben erst ergriffenen Mehlwurm plötzlich fortreißt und mit ihm schleunigst das Weite sucht! Dann schüttelt er den Wurm ein paar mal heftig hin und her, daß der Sand nur so umher-fliegt und verzehrt ihn unter kauenden Kieferbewegungen. — In seiner Gestalt erinnert der Franzenfinger einigermaßen an unsere Mauereidechse, nur ist er etwas robuster. Sein Schwanz ist lang und läuft in eine feine Spitze aus. Sehr hübsch ist seine Färbung: Der Grund ist braun mit weißen Längsstreifen und zahllosen bunten Flecken und Tüpfeln verziert. — Betreffs der Nahrung ist er nicht wählerisch, Mehlwürmer, besonders frisch gehäutete, bilden seine Lieblings-speise.

Wenn diese Zeilen dazu beitragen sollten, daß diese beiden dankbaren Eidechsenarten in Liebhaberkreisen noch häufiger als bisher gehalten werden, so ist ihr Zweck damit erfüllt.

Die Zucht von *Trichogaster fasciatus* im Aquarium.

Von Th. Noëgel.

Im Herbst vorigen Jahres ließ ich mir 8 Stück *Trichogaster fasciatus* von Herrn B. Matte-Lankwitz schicken. Die Fische hatten eine Länge von 4 cm und stammten von den ersten Bruten des Monats Juni 1897. Die Tiere setzte ich in ein Aquarium von 40×60 cm Größe; Wärme bis Dezember 18° R. Gefüttert habe ich Rindfleisch, Spratt's Patent und Regenwurm. Im Dezember 1897 quartierte ich die Fische um und brachte sie mit Makropoden in ein großes Aquarium 60×100 cm. Wassertemperatur 20°. Damit die Tiere nicht zu früh laichen sollten, habe ich das Wasser vom Februar 1898 bis 1. Mai nur auf 18° R. gehalten. Am 15. Mai nahm ich die Makropoden heraus, sodaß nun die Guramis allein das Becken bewohnten. Letztere haben jetzt eine Länge von 7—9 cm. Es ist sehr interessant, die Tiere bei ihren Spielen und dem Herum-jagen zu beobachten.

Am 21. Mai war dieses Treiben besonders stark und 4 Männchen waren mit dem Bau von Schaumnestern beschäftigt und jedes bewachte das seinige; keinem fiel es ein, sich mit einem anderen Männchen in ernste Kämpfe einzulassen. Die Weibchen wurden viel gejagt. Oft waren alle 8 Fische auf einem Haufen und stießen sich gegenseitig, blitzschnell kehrten dann aber plötzlich die Männchen wieder zu ihren Nestern zurück. Ein Weibchen ging nicht zu einem bestimmten Männchen, sondern je nach Laune, bald zu diesem, bald zu einem andern; oft waren 3 Weibchen bei einem Männchen, fingen an zu zittern und wollten sich